



Als sich die Eingangstür hinter dem letzten Gast geschlossen hatte, wurde es still. So still, dass er überlegte, ob er nicht taub geworden war. Er wartete trotzdem noch einige Minuten. Als nichts geschah, öffnete er vorsichtig die Toilette und verließ den Raum. Es war dunkel und ruhig. Langsam und vorsichtig suchte er den Weg ins Büro. Soweit er sich erinnerte, müsste er hinter dem Treppengeländer die Tür zum ersten Büroraum finden, diese durchqueren und dort, links, befand sich die Tür zum Vereinsbüro. Gerade als er mit seinem Dietrich im Schloss fummelte, hörte er, wie eine Tür aufging. Ein Lichtstreifen fuhr über den Fußboden. Jemand mit einer Taschenlampe betrat den Durchgangsraum.

»Sie? Was suchen Sie hier? Jetzt rufe ich aber die Polizei!«, rief der Mann und griff nach seinem Handy.

Das konnte er nicht zulassen. Er sprang auf den Mann zu und riss ihm das Handy aus der Hand. Auch die Taschenlampe fiel auf den Boden und das Licht erlosch. Es wurde dunkel.

»Scheißel!«

»Hören Sie bloß auf«, rief der Mann wieder und versuchte, ihm sein Handy zu entreißen.

Während des Gerangels überlegte er hektisch, wo er den Alten einsperren konnte, um das Gemälde in Ruhe von der Wand abzuhängen, ohne es zu beschädigen, und mitzunehmen. Der Alte ließ sich aber nicht so einfach verdrängen: Er attackierte ihn immer wieder, griff nach seinem Arm und zerterte ihn gezielt in eine Richtung. Jetzt hatte er die Orientierung verloren und konnte nur vermuten, dass es hier zum Ausgang gehen musste. Das durfte er nicht zulassen – er fasste ihn am Hals und drückte zu, so fest er konnte. Der Alte sollte nur endlich seinen Arm loslassen. Erst als der Druck der Hände an seinem Arm nachgelassen und er einen dumpfen Aufprall gehört hatte, wurde ihm klar: Sie befanden sich an der Wendeltreppe. Das bedeutete, dass der Mann jetzt unten auf dem Steinboden lag.

»So ein Scheiß«, murmelte er. »Der sollte doch längst zu Hause bei seiner Alten sein.«

Plötzlich vernahm er von unten ein Geräusch. Dort war jemand. Verdammte noch mal! Ein Zeuge. Der durfte die Burg nicht verlassen. Er schlich leise die Treppe hinunter ...





1. KAPITEL

Der Juni war glühend heiß in diesem Jahr. Die Luft vibrierte über den Straßen, und die Menschen versuchten, sich so langsam wie möglich zu bewegen. Leonard verließ das Hauptgebäude der Königlichen Technischen Hochschule am Templergraben und wandelte, in Gedanken vertieft, zum Markt. Die Vorlesung hatte er nicht besonders interessant gefunden und er hatte sich zusammenreißen müssen, um nicht einzuschlafen. Das Studium des Maschinenbaus entsprach nicht unbedingt seinen Zukunftsplänen. Er wollte Journalist werden, seine Aufsätze in der Schule waren die besten des ganzen Jahrgangs, aber sein Vater blieb hart. Er war selbst Redakteur beim Aachener »Echo der Gegenwart« und wusste nur zu gut, wie schwer es war, in diesem Beruf Geld zu verdienen, um seiner Familie ein anständiges Leben zu sichern. Leonard sollte studieren, Ingenieur werden, damit es seiner eigenen Familie besserging. Wenn er also seinen Vater nicht enttäuschen sollte, musste er sich mehr anstrengen. Auch bei dieser Hitze!

Der junge Mann war noch nicht weit gekommen, als er bemerkte, dass viele Menschen in die von ihm eingeschlagene Richtung eilten und einander etwas zuriefen. Von Neugier gepackt beschleunigte er. Je näher er dem Markt kam, desto heißer wurde es und in der Luft wirbelten kleine Fetzen Asche. Der beißende Rauch zwang Leonard seinen Mund mit einem Taschentuch zu schützen, seine Augen füllten sich mit Tränen. Keuchend erreichte er den Markt.

Dort bot sich ihm ein furchtbarer Anblick: Der Granusturm, einer der zwei Rathaustürme, stand in Flammen. Nicht nur er, viele Gebäude links vom Rathaus waren bereits vom Feuer erfasst und brannten lichterloh. Wie alle anderen Schaulustigen verfolgte auch er gebannt das schauerliche Spektakel. Es war ihm dabei nicht bewusst, dass er sich schrittweise durch die Menschenmasse kämpfte, bis er wenige Meter vor dem »Postwagen« stehen blieb, diesem kleinen, putzigen Restaurant, das sich an das Rathaus schmiegte – und das auch gerade Feuer fing. Der Brand beanspruchte Leonards ganze Aufmerksamkeit, daher achtete er





nicht auf seine Sicherheit. Eine Feuersäule schoss plötzlich vom Dachstuhl des Rathauses in die Höhe. Durch die Wucht der Explosion flog ein Balken in die Luft, um in hohem Bogen laut krachend einer Frau direkt vor die Füße zu fallen. Sie sank in Ohnmacht und ein Mädchen, wahrscheinlich ihre Tochter, bückte sich erschrocken über sie und begann auf sie einzureden, um sie zum Aufstehen zu bewegen.

Ohne lange zu zögern, eilte Leonard den beiden zu Hilfe. Er kniete sich neben die Frau und unternahm, zunächst vorsichtig, einige Versuche, sie wiederzubeleben, so wie sein Großvater es ihm einmal gezeigt hatte. Dieser war im preußisch-französischen Krieg gewesen und hatte vielen Menschen das Leben retten müssen, während andere bemüht gewesen waren, Leben auszulöschen. Leonard schlug der Frau ein paarmal leicht ins Gesicht, doch sie reagierte nicht.

»Aber hören Sie! Was machen Sie da?«, empörte sich das Mädchen.

Leonard achtete nicht auf sie, sondern überlegte nun, wie er die Ohnmächtige so schnell wie möglich aus der Gefahrenzone entfernen konnte.

»Kommen Sie, helfen Sie mir doch«, rief er dem Mädchen zu und ergriff die Arme der Frau.

»Sie dürfen aber meine Maman nicht mehr schlagen!«, betonte sie entsetzt, hörte aber trotzdem auf Leonard und fasste die Beine ihrer Mutter an den Knöcheln. Mit Mühe zogen sie sie gemeinsam einige Meter weiter, hinter einen Pferdewagen, der aus unerklärlichen Gründen immer noch dort stand. Das Pferd indessen war wohl bereits in Sicherheit gebracht worden.

»Das musste ich tun«, erklärte Leonard kurz und dachte über das weitere Vorgehen nach. Schließlich legte er die Frau auf den Rücken, hob ihre Arme und bewegte sie hinter ihren Kopf und zurück. Diese Bewegung wiederholte er einige Male.

»Unterlassen Sie das doch!«, flehte das Mädchen ihn an und kniete sich neben die Mutter. »Maman, Maman, wach doch auf!«

Leonard konzentrierte sich auf das Gesicht der Bewusstlosen und ihre Brust. Endlich bemerkte er eine Bewegung. Die Frau begann, wenn auch flach, zu atmen. Erleichtert setzte er sich neben sie auf den Boden, hob den Blick – und versank in blauen Augen, umrahmt von langen,





hellen Wimpern. So gebannt, vergaß er alles um sich und versuchte nicht einmal, sich von diesem Anblick zu lösen. Als ein weiterer Balken in der Nähe niederkrachte, erwachte er aus der Starre.

»Ihrer Mutter geht es wieder gut. Sie mögen mir die Schläge verzeihen. Sie musste aber zuerst wieder zu sich kommen. Das war am wichtigsten. – Oh! Mein Name ist übrigens Leonard Frenzen.«

Die Entschuldigung war überflüssig; die Frau setzte sich langsam aufrecht und suchte mit einem Arm nach ihrem Hut, der ihr bei der Rettungsaktion vom Kopf gerutscht war.

»Maman, hier ist er.« Das Mädchen reichte der Mutter das verlorene Stück ihrer Garderobe. »Geht es dir wieder gut?«

»Was war denn das? Warum sitze ich auf dem Boden?«, staunte diese, immer noch benommen.

»Sie sind in Ohnmacht gefallen, was nicht verwundern darf. Beinahe wären Sie von einem großen Balken getroffen worden. Sie haben viel Glück gehabt.«

»Und wer sind Sie?«

Sie betrachtete den jungen Mann mit den dunkelblonden Locken um das schmale Gesicht. Seine zarten Züge wirkten sympathisch. Der sorgfältig gestutzte Schnurrbart sah wie ein Versuch aus, etwas älter zu erscheinen, doch der eindringliche Blick aus dunklen Augen machte dieses Vorhaben zunichte.

»Er ist dein Retter, Maman«, sagte das Mädchen, das sich inzwischen beruhigt hatte und den jungen Mann ebenfalls neugierig betrachtete. Sie lächelte ihm dankbar zu, aber er hatte den Eindruck, dass sich in ihren Augen weit mehr als nur Dankbarkeit widerspiegelte.

»Ich verdanke Ihnen also mein Leben«, stellte die Frau nüchtern fest und gab Zeichen, dass sie aufstehen wollte. »So. Wie können wir uns denn bei Ihnen revanchieren, junger Mann?«

Leonard brauchte nicht lange zu überlegen. Noch während er ihr beim Aufstehen half, antwortete er:

»Dürfte ich Ihre bezaubernde Tochter einmal ... an einem Nachmittag besuchen?«, beendete Leonard beherrscht und würdevoll.





Die Frau schnaubte und blickte ihre Tochter prüfend an, von deren Gesicht abrupt das glückliche Lächeln verschwand, um einer sittsamen Miene Platz zu machen.

»Nun gut. Nebenbei, mein Name ist Rosa von Bolkenstein und meine Tochter heißt ...«

»Henriette«, beendete diese und strahlte Leonard an.

Die Mutter seufzte unmerklich.

»Wir gehen nach Hause. Wir werden Sie wissen lassen, wann uns Ihr Besuch genehm ist«, sagte sie zum Abschied. Sie musste diese Angelegenheit zuerst mit ihrem Gatten besprechen. Seine hohe Funktion erlaubte ihr nicht, irgendjemanden, dem sie auf der Straße begegnet war, in ihren Salon einzuladen. Selbst dann nicht, wenn er ihr Lebensretter war.

»Ich danke Ihnen vielmals, gnädige Frau. Meine Familie wohnt in der Jakobstraße.« Leonard verbeugte sich zum Abschied.

Unbeschwert lief er nach Hause zurück und spürte, dass etwas Neues in seinem Leben begann. Den Brand des Rathauses hatte er beinahe vergessen.

Das Feuer hatte indessen enormen Schaden angerichtet, obwohl es in der Stadt seit kurzem eine Feuerwehr gab, die mit allen verfügbaren Kräften angerückt war. Auch aus benachbarten Städten eilten mehrere Löschzüge herbei. Das gesamte Archiv musste aus dem Rathaus hinausgetragen und in Sicherheit gebracht werden. Als der Südostwind das Feuer über den Markt hinweg in nordwestlicher Richtung zu tragen drohte, halfen viele Aachener beim Löschen: Sie begossen unentwegt die Dächer mit Wasser, um die Verbreitung zu stoppen. Als der Brand nach fünf Stunden endlich gelöscht war, waren ihm beide Rathautürme sowie mehrere Häuser der Altstadt zu Opfer gefallen.

Aber da war unser verliebter Leonard längst in Tagträume versunken.

TAGEBUCH

Juni 1883 –

Sie sah so wunderschön aus, wie ein Frühling, wie ein frischer, sonniger Tag. Für ihr Lächeln hätte ich die ganze weibliche Bevölkerung der Stadt retten können. Ich weiß, mein Herz schlägt ab jetzt nur für sie. Und ich wage nicht zu hoffen, daß auch ihr Herz jemals das Gleiche für mich empfinden wird.

